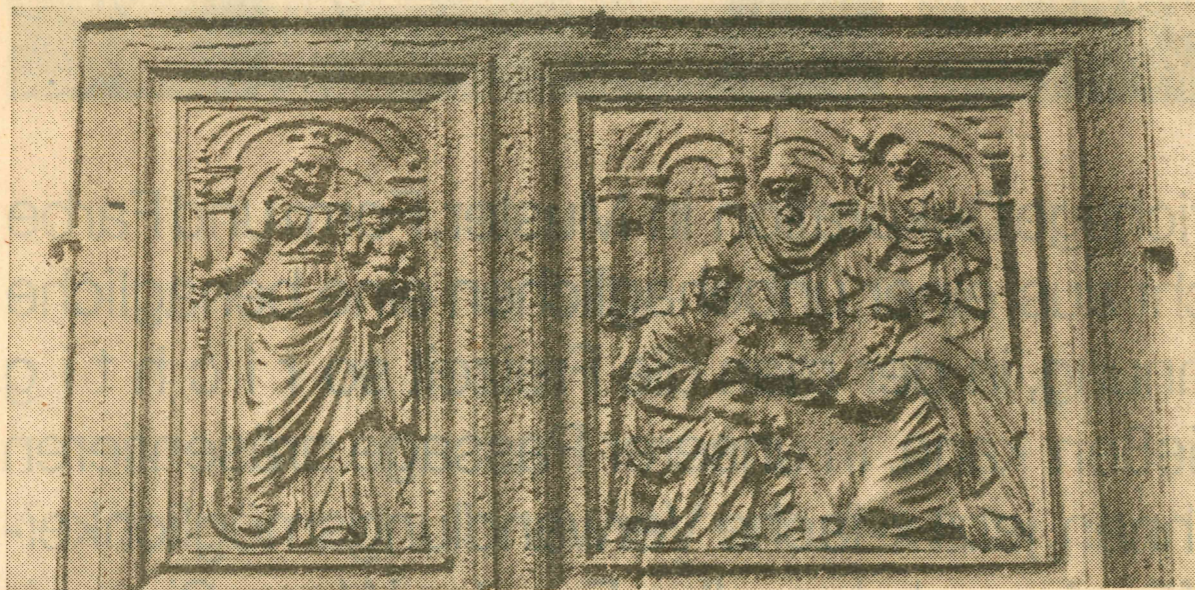


Die eisernen Bilder von Wolsfeld

Dr. Biertz besitzt eine der größten Takenplatten-Sammlungen – Gußeiserne Kunstwerke als Vorfahren unseres Zimmerofens – Künstlerhände verliehen roher Materie Schönheit – Gewichtige „Bildblätter“



Im Jahre 1664 von den Herren von Palandt erbaut, bis 1917 im Besitz der Familie de Saint Ignon, dann Eigentum eines Wolsfelder Unternehmers und jetzt Heim von Dr. med. Biertz, die „Alte Burg“ in Wolsfeld (Kreis Bitburg). Rustikaler Herrnsitz mit Turm und Kapelle, bildet dieses weiße Haus zusammen mit der über 800 Jahre alten St.-Hubertus-Kirche den Schwerpunkt des großen und schmucken Eifeldorfes im Nimstal.

Was diesen alten Adelssitz jedoch zum Ziel vieler Sammler und Kunstsachverständiger macht, ist entschieden die Passion des Hausherrn, der sich der uralten Kunst des Eifeler Eisengusses verschrieben hat oder vielmehr ihren Erzeugnissen, jenen zentnerschweren figuren- und ornamentverzierten Eisenplatten, die als sogenannte „Takenplatten“ bekannt sind. Über 250 dieser Platten hat Dr. Biertz inzwischen gesammelt, und die schönsten von ihnen zieren schwarzglänzend die weißen Wände des Hauses bis hinauf zu den oberen Stockwerken.

Welche Bewandnis hat es nun mit diesen Takenplatten? Recht eigentlich sind sie die Vorläufer unseres Ofens, wengleich auch viele von ihnen zunächst lediglich als Kaminrückwand dienten. Vor rund 400 Jahren, als die ersten dieser Platten gegossen wurden, brannte in den Küchen der Häuser an einer Wand das offene Herdfeuer. Damit nun auch die neben der Küche liegende „gute Stube“ etwas von der wohligen Wärme mitbekam, brach man hinter dem Feuer ein Loch in die Wand zum Wohnraum und setzte eine solche Eisenplatte ein, die ihre Rückseite dem Feuer, ihre geschmückte Front jedoch dem Zimmer zuwandte.

Um nun jedoch mehr Wärme zu erlangen, als sie die einfache Platte auszustrahlen vermochte, ging man daran, vor die Maueröffnung in der Wohnstube ein kastenförmiges Gebilde aus drei bis vier Platten als

Seitenteile und einer weiteren als obere Abdeckung zu setzen, in dessen offene Rückseite die Flammen des Herdfeuers hineinschlügen. Von da war es dann nicht mehr weit bis zum freistehenden „Kastenofen“ mit Tür und eigenem Feuer.

Wie bei Möbeln und Gebrauchsgegenständen, so öffnete sich auch mit dem Gießen dieser Heizplatten dem Künstler ein neues Betätigungsfeld. Es galt, das rohe Eisen den besonderen Gegebenheiten eines Wohnraumes anzupassen und es auch auf die darinstehenden Möbel abzustimmen. Man verzierte also die Platten mit allerlei Figuren und Ornamenten, wobei man in folgender Weise vorging. Zunächst wurde das Bild in eine hölzerne Model geschnitzt, die dann zum Abdruck des Bildes in den Formsand diente. Dieses „Negativ“ goß man sodann mit dem flüssigen Eisen aus und erhielt so die verzierte Takenplatte.

Um 1500 wurden in den Eisengießereien der Eifel, in Eisenschmitt, Kronenburg, Wehr, Eichelhütte die ersten Takenplatten gegossen und später auch in Quint und Weilerbacherhütte. Wie von den Blättern eines Buches lassen sich an ihrem Bildschmuck historische Begebenheiten ablesen, Szenen aus der Bibel, religiöse Darstellungen und solche aus dem Reich der Mythologie, Allegorien und — in Wappen und Medaillons — einiges zum Ruhme längst vergangener Geschlechter.

Die Ornamentik ist zunächst grob. Bemerkenswerterweise zeigt sie zu Beginn in gotischer Linienführung das Zeichen „X“ in vielerlei Variationen. Häufig ist eine Aufteilung der Platte in zwei Felder, zweifellos, um dadurch eine Anpassung an die Möbelstücke zu erreichen. Diesem reinen Ornament folgen figürliche Darstellungen von Heiligen und Landesherrn. Dabei ist auffallend, daß diese Figuren immer kleiner werden, je älter die Platte ist.

Oft vertreten ist unter den Heiligen die Gestalt des Petrus, des heiligen Willibrord, von Sankt Jakobus und Hubertus, von Johannes, der Mutter Maria und von den Heiligen Drei Königen. Ganze Bildgeschichten finden sich in Eisen gegossen und Szenen aus der biblischen Geschichte. Mit Figuren aus der klassischen Mythologie wartet die Zeit der Renaissance auf und mit Symboldarstellungen der Tugenden. Manche Platten bieten auch ein seltsames Nebeneinander von christlichen und heidnischen Gestalten. In martialischen Landknechtsgestalten spiegelt sich die Zeit des Dreißigjährigen Krieges wider, und Kaiser und Könige zeugen von großer Vergangenheit.

Mit dem Fortschreiten der Jahrhunderte wird der Einfluß des Künstlers auf die Gestaltung der Takenplatten immer schwächer. Er wendet sich anderen Objekten zu und überläßt das Feld dem Handwerker. Die alten Modellen sind unbrauchbar geworden, und die

neugeschnitzten weisen alle Anzeichen des Dilletantismus auf. Man behilft sich mit der unkomplizierten Darstellung von Blumenmotiven oder drückt gar irgendwelche Gegenstände — darunter sogar Kreuzfixe und Rosenkränze — in den Sand der Gießform. Ausklang und Ende der Kunst des Takenplattengießens. Man schreibt das beginnende 19. Jahrhundert.

Dr. Biertz aus Wolsfeld, dessen Takenplattensammlung mit über 250 Exemplaren zu den größten ihrer Art zählt, macht sich Sorgen um die Erhaltung seiner Schätze. Bis jetzt gibt es nach seinen Angaben noch kein zuverlässiges Mittel, die Platten gegen Rost und Witterungseinflüsse genügend zu schützen. Jeder Sammler verfolgt hier seine eigene Methode, die bei Dr. Biertz darin besteht, die Platte nach dem Säubern zunächst an Vorder- und Rückseite mit einer Art von Mennige zu bestreichen und dann die Schmuckseite mit schwarzem Lack zu überziehen. Aber dennoch lassen sich Korrosionserscheinungen nicht vermeiden.

Als Sammler regt Dr. Biertz an, Abbildungen aller noch vorhandenen Takenplatten, von deren schönsten es nur noch wenige Exemplare gibt, in einer Art zentralem Archiv zu vereinigen, nicht zuletzt auch darum, um dem Wissenschaftler das Auffinden des „gewichtigen“ Quellenmaterials für seine Arbeit zu erleichtern.

Lü.

